

HERDER-KORRESPONDENZ

Erstes Heft — 13. Jahrgang — Oktober 1958

Jesus antwortete ihnen: „Meine Lehre ist nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Will jemand seinen Willen tun, so wird er erkennen, ob diese Lehre von Gott ist, oder ob ich aus mir selber geredet habe. Wer aus sich selber redet, sucht seine eigene Ehre, wer aber die Ehre dessen sucht, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und keine Ungerechtigkeit ist in ihm.“

Johannes 7, 16—18

Um eine religiös vertiefte apostolische Formung der Laien. Allgemeine Gebetsmeinung für November 1958

1. In dieser wichtigen Gebetsmeinung wird man wohl unterscheiden müssen die apostolische Formung der Laien überhaupt, die sich nach den Sachgebieten ihrer Wirksamkeit richten muß, und ihre besondere religiöse Vertiefung und Begründung. Über die erstere hat zuletzt der Zweite Laienweltkongreß in Rom vom Oktober 1957 hinreichende Klarheit gebracht (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 112 ff.). Danach ist der entscheidende Punkt an diesem Apostolat, daß die hierarchische Kirche, die Bischöfe und Priester, sich geeignete Personen als Laienmitarbeiter für die Übernahme von Aufgaben wählen können, die aus der Sendung der Kirche bzw. dem ihr anvertrauten Auftrag Christi hervorgehen. Ein solches Apostolat ist trotz seines hierarchischen Auftrages immer ein Apostolat von Laien. Es kann in der organisierten Form der Katholischen Aktion ausgeübt werden, aber diese soll nicht das Monopol des Laienapostolats in Anspruch nehmen. Denn neben ihr besteht noch das freie Apostolat von einzelnen und Gruppen, die sich der Hierarchie zur Verfügung stellen und sich von ihr auf begrenzte oder unbestimmte Zeit gewisse Aufgaben übertragen lassen können. Für solche Aufgaben genügt freilich nicht allein die Bereitschaft. Laienapostel, so sagte Papst Pius XII. in seiner grundlegenden Ansprache an den Kongreß, müssen fähig sein, andere Menschen anzuziehen und auf sie einzuwirken. Sie müssen außer dem apostolischen Geist eine Eigenschaft besitzen, ohne die sie mehr Schaden als Nutzen stiften können, nämlich Takt. Der Papst forderte sodann eine ernstliche Ausbildung, die für die verschiedenen Aufgabengebiete: Unterricht, kirchliche Verwaltung, Führung in Werkstätten und Unternehmungen, verschieden sein soll. In jedem Falle aber müssen diese Laien ein solides Wissen auf wirtschaftlichem, sozialem und politischem Gebiet haben und auch die Soziallehren der Kirche kennen. Der Papst nannte dabei eine Ausbildungsstätte für Männer, ein „Soziales Seminar“, als Beispiel, wo Universitätsprofessoren, Richter, Wirtschaftler, Mediziner, Ingenieure, Philologen und Naturwissenschaftler Unterricht erteilen. Aber er wies auch auf die Notwendigkeit hin, besonders bei der katholischen Jugend schon einen apostolischen Geist zu wecken, der nicht nur an das Heil der eigenen

Seele denkt, sondern rechtzeitig für die Heilung der Welt und für die großen Anliegen der Kirche opfern lernt.

2. In dieser ausgesprochen religiösen Erziehung, in der wir die von der Gebetsmeinung gedachte „religiös vertiefte apostolische Formung der Laien“ vor uns haben, soll bei der Gewissenerforschung über die Pflichten gegen den Nächsten nicht allein gefragt werden: „Habe ich dem Nächsten Unrecht getan?“, sondern auch: „Habe ich ihm den Weg zu Gott, zu Christus, zur Kirche und zum Heil gezeigt?“ Die religiöse Vertiefung soll also eine umfassende Verantwortung für den Nächsten erwecken. Das ist etwas anderes, als wir es gewöhnlich lernen, wenn wir irgend eine Alltagsarbeit in einer „guten Meinung“ verrichten, die sich oft gar nicht aus der Arbeit selbst ergeben würde und deren Zweck es ist, vor allem unsere eigene Frömmigkeit zu pflegen, besser gesagt: alles, was wir tun, auf Gott als letztes Ziel zu be-

N 263 *Kleine Ordensgemeinschaft* in Oberschlesien, die nach schwerem Schicksal neu beginnt, braucht Hilfe in Bettwäsche, Wolldecken und Inlett, da die eigenen Mittel zu den nötigen Anschaffungen nicht reichen.

N 264 *82jährige Witwe* in Oberschlesien, die vier Söhne im Kriege verloren hat und eine Monatsrente von etwa 30 Mark Kaufkraft erhält, benötigt Hilfe jeder Art. Die sehr bedürftige, alleinstehende Frau ist leidend und gehbehindert.

N 265 *Mittellose Mutter* in Oberschlesien, die mit ihren drei kleinen Kindern von ihrem Mann im Stich gelassen wurde, erbittet Hilfe in Lebensmitteln und Bekleidung.

N 266 *Neupriester* in Oberschlesien, dessen Familie sich in großer Not befindet (der Vater ist schwer krank), braucht Hilfe für Soutanenstoff.

Geldspenden sind einzusenden auf Postscheckkonto Karlsruhe 7926 des Deutschen Caritasverbandes in Freiburg i. Br. mit Vermerk: „SOS-Ost“ und der jeweiligen Kennzahl.

ziehen. Das ist aber noch nicht die eigentliche Berufung der Laien, den Strukturen dieser Welt ein christliches Gepräge zu geben oder jene von ihnen aufzuspüren und zu schützen, die einen mittelbaren Bezug auf das Heil haben. Die „gute Meinung“ ist auch nicht die von der Kirche gewünschte „Eroberung“ der Welt für Christus und die Entlarvung ihrer fadenscheinigen säkularen Götzen, und sie ist erst recht nicht die erfinderische, produktive Nächstenliebe, die auf dem Laienkongress eine so große Rolle spielte.

Die wichtigste Voraussetzung für ihre Erweckung ist die religiöse Leidenschaft, die Bernhard Hanssler in der katholischen Laienarbeit in Deutschland so vermißt (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 443) und die durch religiöse Emsigkeit, Innerlichkeit oder Planung religiöser Weltgestaltung, durch eine viel zu einseitige Bewußtseinsbildung ersetzt wird. Sie hat ein Fehlen der freien Initiative zur Folge, auch einer geübten und ausdauernden Kampfbereitschaft, zu der man ein religiöses Publikum weder durch Vorträge noch durch Exerzitien heranbilden kann. Es geht auch nicht, daß die Laien ihre missionarische Verpflichtung, wie Gérard Philips auf dem Laienkongress in Rom sagte (a. a. O. S. 127), auf die Schultern einiger Freiwilliger abladen, selbst wenn sie diese mit Spenden und Gebeten überhäufen. Die heidnische Welt schaut auf alle Christen, und „die zermürbende Flauheit einer sogenannten christlichen Welt könnte die Arbeit der Pioniere zunichte machen“. Das Laienapostolat kann zwar nicht alle Gefirmten einbeziehen, aber es bedarf einer möglichst breiten Gefolgschaft. Die religiöse Vertiefung muß also umfassend sein und an die Wurzeln greifen, um vollmächtig die Welt aus ihrer dem Untergang geweihten Selbstzufriedenheit herausführen zu können. Der Londoner Verleger Francis J. Sheed sagte in Rom (a. a. O. S. 125), der religiöse Analphabetismus, die weitverbreitete Infantilität des Glaubensbewußtseins der Erwachsenen, die in schwachen Erinnerungen an den Katechismus und in einem liturgischen Minimalismus stecken bleibe, müsse endlich aufhören und überwunden werden. Die ursprüngliche Wahrheit der Bibel müsse selbständig verarbeitet werden, damit die dürren Merksätze des Katechismus zum erfahrenen Erlebnis werden können.

3. Aber wie soll das geschehen? Offenbar nicht ohne Ausbildung und Schulung. Doch müßte sie in engster Verkopplung mit der Wirklichkeit des modernen Lebens geschehen und nicht eine abseitige Frömmigkeit pflegen. Einige Beispiele: Man sagt mit Recht, die Kirche ist in den Seelen erwacht, die Laien sind weitgehend in die Liturgie hineingewachsen. Aber wie unsicher, auch von Priestern und Theologen darin oft im Stich gelassen, stehen sie vor der Erkenntnis, die heute der Papst allen Gläubigen immerfort einhämmert, daß die Welt auf dem Wege ist, Eine zu werden, geeint durch den technischen Geist und wirtschaftliche Notwendigkeiten, die auch die Staaten bezwingen. Aber die Kirche, d. h. ihre Glieder wissen es nicht genug, daß die Kirche ihre geistliche Einheit zur wirksamen Darstellung bringen muß, um der säkularen und geradezu babylonischen Einheit der Welt ihre Einheit in Christus glaubwürdig verkünden zu können. Unser kirchliches Bewußtsein bleibt im Provinzialismus stecken, den nur ein gewisser „Papstpatriotismus“ überwindet, ohne damit der Verkündigung des Papstes immer einen rechten Dienst zu erweisen.

Sodann gehört neben die globale Einheit der Kirche als Lebensprinzip der geeinten Menschheit ihre integrale Einheit, die es nicht zuläßt, daß das religiöse Leben sich auch bei Katholiken neben der selbständigen Dynamik der Welt abspielt, so daß die Wirklichkeit der Kirche das Bild einer erschreckenden Schizophrenie und Desintegration bietet, eines Geistes, der die Strukturen der Welt nicht „annimmt“ und bewältigt. Auch die notwendige biblische, paulinische oder „evangelische“ Spiritualität, die auf dem Laienkongress von einem chilenischen Bischof gefordert wurde (a. a. O. S. 131), vermag das nicht allein. Wenn gesagt wird, der christliche Glaube müsse in einer bewußten und erwachsenen Entscheidung für Christus bestehen, so ist das zweifellos begründet, aber er würde wenig ausrichten, wenn die Gläubigen es nicht lernen, ihren Glauben im Gegensatz zu den „mondänen Situationen“ zu leben, das heißt, solange dieser Glaube nicht an den entscheidenden Punkten den „Mächten“ widersteht, z. B. der Anbetung des technischen Geistes, der Anbetung des Lebensstandards und dem antichristlichen Hedonismus. Anders ausgedrückt, solange wir nicht lernen, im eigentlichen Sinne wieder Askese zu üben und bestimmte Haltungen dieses Lebens nicht mitzumachen, damit wir frei werden für ein fruchtbares Gnadenleben, das auf jene Menschen ausstrahlt, die der Welt verfallen sind. Gemeint ist vor allem der Widerstand gegen jene Auswirkung der industriellen Gesellschaft, die den Konsum aller und jeder angebotenen Ware, auch eines sinnlosen Komforts, zur sozialen Pflicht macht und damit den Menschen in die Selbstentfremdung treibt, in der er nicht nur seine ewige Bestimmung verfehlt, sondern auch die gültige Ordnung der irdischen Werte verliert. Das ist nicht nur eine Forderung echter Humanität, sondern ein Leben aus der Offenbarung Jesu Christi. Es gibt keine religiöse Vertiefung des apostolischen Geistes der Laien ohne diese ganz realistische und alltägliche Nachfolge. Der Apostel Paulus beschreibt sie im 1. Korintherbrief (7, 29—31): „Deshalb sollen die . . ., die etwas erwerben, leben, als hätten sie nichts zu eigen; die mit der Welt verkehren, als verkehrten sie nicht mit ihr.“ Aber das ist heute nicht eine Sache der Gesinnung, es ist vielmehr ein Eingriff in die soziale Dynamik und ihre autonomen Prozesse. Dafür zu beten, daß Christen diese Aufgabe erkennen und durchführen, ist das zentralste Anliegen der Kirche.

Daß sich in Lateinamerika die katholischen Männer tatkräftig zur Wehr setzen gegen die Gefahren, die Glauben und Sittlichkeit bedrohen. Missionsgebetsmeinung für November 1958

Das Untersekretariat für Erziehung und Jugend des Lateinamerikanischen Bischofsrats (CELAM) zu Bogotá gab im Juni 1958 bei Ankündigung von Plänen zur Wiederherstellung des kulturellen und religiösen Einflusses der Kirche Statistiken bekannt, aus denen hervorgeht, daß in Lateinamerika (zu dem in solchen Veröffentlichungen auch jene Gebiete Mittelamerikas gerechnet werden, die von nichtlateinischen Nationen kolonisiert wurden) nur 3,5 % der Männer und nur 9,5 % der Frauen als praktizierende Katholiken anzusprechen seien. Kommt in diesen Zahlen ganz allgemein die Gebrechlichkeit und die Seelsorgsnot eines Erdteiles zum Ausdruck, der 33—35 Prozent aller Katholiken der Welt zählt, so ergibt sich im Hinblick auf die Gebetsmeinung des Monats ohne weite-

res, daß man mit einem so geringen Prozentsatz tätiger männlicher Katholiken das öffentliche Leben dieser Länder, das von „tödlichen Gefahren“ (Pius XII.) bedroht ist, nicht wirksam beeinflussen kann.

Wenn nun diese 3,5 Prozent praktizierender Männer allesamt ein wirkliches Bewußtsein von dem apostolischen Auftrag der Kirche im gesellschaftlichen Raum hätten, wenn sie ein klares Leitbild für eine umfassende Aktion der Laien im öffentlichen Leben besäßen, stellten sie eine Kernschar dar, um die sich der Aufbau des Laienapostolats gruppieren könnte. Man geht aber wohl nicht zu weit, wenn man nur bei relativ wenigen von ihnen eine Einstellung annimmt, die über eine rein individuelle ichbezogene Frömmigkeit hinausgeht.

Die tieferen Gründe des Versagens

Als augenfälligster Grund für dieses apostolische Versagen wird die durch den ungeheuren Priestermangel bedingte religiöse Unwissenheit der Massen angegeben. Nach neuesten Feststellungen zählt Lateinamerika nur 32 000 Priester bei einer Bevölkerung von 190 Millionen, von denen über 170 Millionen in der katholischen Kirche getauft wurden. Wenn das oben genannte Untersekretariat des Bischofsrats feststellte, daß nur ein Drittel der katholischen Kinder zur Erstkommunion geführt werden, während die Hälfte aller Katholiken ohne Empfang der Sterbesakramente aus diesem Leben scheidet, so begreift man, wie sehr in der Tätigkeit der überlasteten und oft für riesige Gebiete verantwortlichen Priester die Vermittlung des sakramentalen Lebens im Mittelpunkt stehen muß. Die von den bolivianischen Bischöfen kritisierten „antiquierten Methoden einer rein ritualistischen Bürokratie“ (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 478) deuten gewiß auf eine seelsorgliche Fehllhaltung hin, deren psychologische Hintergründe weiter unten zu beleuchten sind. Aber wie kann man diesen abgehetzten Wanderpriestern, die mit der Spendung der Sakramente und der Feier der hl. Messe mehr als ausgelastet sind, die zudem die Last gesellschaftlicher Isolierung und drückender persönlicher Vereinsamung zu tragen haben, die Möglichkeit bieten, „die christliche Soziallehre zu studieren, zu praktizieren und zu lehren, um das Volk wiederzugewinnen“ (ebda.)? Den meisten Seelsorgspriestern ist es auch unmöglich, einen gediegenen Religionsunterricht zu geben, zumal die katholische Schule nur einen Bruchteil der Kinder erfaßt, während die anderen religionslose Staatsschulen besuchen oder überhaupt ohne Schulunterricht aufwachsen. Gewiß gibt es — ein Ruhmesblatt des lateinamerikanischen Katholizismus — in vielen Ländern Tausende von Laienkatecheten (meist Katechetinnen aus bürgerlichen Kreisen oder Lehrpersonen), die Katechismusunterricht geben. Aber vielfach war dieser Unterricht bisher methodisch nicht auf der Höhe und beschränkte sich auf das Anlernen der Katechismusfragen. CELAM hat jetzt probeweise einen neuen, den Zeitbedürfnissen angepaßten Katechismus eingeführt und mit Hilfe einer nordamerikanischen katholischen katechetischen Organisation die Ausbildung von Katecheten nach modernen Methoden in die Wege geleitet. Aber bis diese Reorganisation des Religionsunterrichts durchgeführt ist, wird viel Zeit vergehen. Vor allem ist das Problem des nachschulischen Unterrichts für die reifere Jugend noch zu lösen, und überall kann diese katechetische Neuorganisation nur fruchtbar werden, wenn sie Hand in Hand mit der prie-

sterlichen Seelsorge arbeitet. Der Priestermangel hat also seinen gemessenen Anteil an der traurigen Lage der Kirche im außerkirchlichen Raum. Dazu kommt, daß von den 97 Millionen Einwohnern Lateinamerikas, die über 15 Jahre alt sind, etwa 42 Millionen weder lesen noch schreiben können (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 476). Die brasilianische Bischofskonferenz bezifferte jüngst den Prozentsatz der Analphabeten im größten Lande Lateinamerikas auf 51,4 Prozent! Es ist aber eine fast herkulische zu nennende Arbeit, Analphabeten in Ländern mit moderner Entwicklung zu wirksamem Apostolat zu erziehen. Mit Recht sagt Paulus Gordan in einem seiner drei ausgezeichneten Artikel über die religiöse Situation Lateinamerikas: „Kein Bernanos hat bisher das ‚Tagebuch eines Landpfarrers‘ in Guatemala oder Bolivien geschrieben“ („Wort und Wahrheit“, Dezember 1957, S. 737).

Man muß aber nicht bei der Analyse der Gegenwart stehenbleiben, um das Versagen der Männer im öffentlichen Raum Lateinamerikas zu verstehen. Wenn wir von den relativ kleinen Gebieten absehen, die später von den neuen Seemächten kolonisiert wurden und in denen besondere Verhältnisse herrschen, so steht das übrige Gebiet ganz unter dem Einfluß der spanisch-portugiesischen Conquista, also der Überpflanzung des Katholizismus der Iberischen Halbinsel in den Formen, die dieser damals hatte, und in den Bindungen, in denen er lebte. Diese Formen haben sogar die Umwandlung der Verhältnisse Lateinamerikas in der Zeit nach der Loslösung von der spanischen und portugiesischen Herrschaft überdauert, und die Massen der Einwanderer katholischer Herkunft im 19. Jahrhundert aus anderen Völkern haben sich ihnen angepaßt, nicht zuletzt deshalb, weil die Einwandererseelsorge aus Mangel an Kraft oder Einsicht hier versagte. Der spanisch-portugiesische Katholizismus hatte seine gerade für diese Länder unbestreitbaren Vorzüge. Seine ausdrucks- geladene Frömmigkeit und seine Betonung der äußeren Formen war dem neuen Milieu ausgezeichnet angepaßt. Gerade das Andachtswesen, die Dramatisierung der religiösen Wahrheiten in einer ausgebildeten Paraliturgie trugen nicht wenig dazu bei, auch in priesterlosen Zeiten den Glauben zu erhalten. Aber dieser Katholizismus war in keiner Weise darauf ausgerichtet, den außerkirchlichen Raum zu gestalten. Warum sollte er dies auch? Der katholische Staat war der Garant der katholischen Lebensordnung. Er hatte sogar vom Papst die Verpflichtung erhalten bzw. angenommen, den Glauben zu verbreiten, die entsprechenden Einrichtungen der Mission und Seelsorge zu schaffen und selbst für Bischöfe und Priester zu sorgen. So blieb der Katholizismus Lateinamerikas auf die Pflege der persönlichen und gesellschaftlichen Frömmigkeit im liturgischen Raum ausgerichtet.

Die innere Durchdringung Spaniens und Portugals, dann aber auch der südamerikanischen Kolonien mit dem Geist der Aufklärung, des Laizismus und Antiklerikalismus mußte unter den gegebenen Umständen die ganze Struktur des Katholizismus jener Gebiete maßlos verwirren. Bis heute ist diese „strukturelle Schwäche“ nirgendwo vollkommen überwunden. In Lateinamerika aber, das jahrzehntelang in der Periode der Revolutionen und der Bildung neuer Staaten von Europa (zu Beginn des vorigen Jahrhunderts) abgeschnitten war, erreichte die Verwirrung einen besonderen Höhepunkt. Die dynamischsten Kräfte waren mit der Vertreibung der Ordensleute, besonders der unter den damaligen Verhältnissen wirklich anpassungsfreudigen

Jesuiten, verschwunden. Die lateinamerikanischen Bischöfe hatten nie ein Vorbild erlebt, wie man die Kirche in einem laizistischen Staate regieren soll. Der Blick nach Europa und selbst die Verbindung mit Rom war ihnen lange versagt. Die Bevölkung des Erdteils hat mühsam Europa und die europäische Kirche „wiederentdecken“ müssen. Die neuen antikirchlichen Gewalthaber aber mißhandelten die Kirche, während sie sich gleichzeitig als ihre Beschützer aufspielten und die Rechte des Padroado für sich in Anspruch nahmen, ohne dessen Pflichten zu erfüllen. Stellenweise suchten sie sogar die Kirche dadurch zu isolieren, daß sie ihren Bischöfen alle Ehren im staatlichen Leben erwiesen, um sie so vor den Augen der Öffentlichkeit desto sicherer handlungsunfähig zu machen. In derartige Fesseln eingeschnürt, erwarteten viele Bischöfe irgendwie die Rückkehr der alten staatskirchlichen Situation und hielten instinktiv zum „konservativen Lager“, in dem viele besitzende Katholiken saßen, die aber für soziale Reformen im christlichen Geiste unzugänglich waren. So kam die Kirche schließlich sogar noch in den Verdacht, zur sozialen Reaktion zu stehen, obwohl diese Kirche inzwischen fast aller ihrer irdischen Güter beraubt war und es sich eigentlich ohne Gefahr leisten konnte, an die Spitze der sozialen Evolution zu treten. Es fehlten freilich auch hier der geistig stark isolierten und zu Boden gedrückten Kirche die Vorbilder, und die Episkopate der einzelnen, sich aus den Revolutionen herauskristallisierenden Länder konnten auch nicht über Landesgrenzen hinaus ihre Haltung zu den neuen Verhältnissen festlegen. Als der große staatskirchliche Gesamtapparat sich auflöste, wurde die in Teile zerstückelte Kirche aus den alten Bindungen nicht befreit. Die neuen Staaten banden die entstehenden nationalen Kirchen an das frühere Abhängigkeitssystem und wachten eifersüchtig darüber, daß die Bischöfe des eigenen Landes keine Fühlung mit den Bischöfen anderer Länder nahmen. Nur Schritt für Schritt konnten diese Einschränkungen im Zuge der Entwicklung eines gesamt-lateinamerikanischen Bewußtseins überwunden werden. Allmählich ist nun auch eine Bischofsgeneration zur Verantwortung gelangt, die, nicht zuletzt durch die große Schar der aus Übersee gekommenen Missionare und Missionsbischöfe beeinflusst, die Vorstellungen antiquierter Art preisgibt und ein dynamisch-missionarisches Denken mit einem wirklich weltkirchlichen Verantwortungsgefühl verbindet. Nur auf solcher Bewußtseinsgrundlage können die neuen Aufgaben einer Kirche begriffen werden, die sich nicht nur in die Lage einer Diasporakirche, sondern sogar einer Quasi-Missionskirche in einem zu über 90 Prozent katholischen Erdteil gedrängt sieht.

Das Schuldkonto der Männerwelt

In tragischem Gegensatz zu dem durch geschichtliche Umstände weithin erklärbaren Versagen der katholischen Männerwelt im Apostolat der Kirche Lateinamerikas steht die Tatsache, daß Männer es waren, die dem Geist der von Europa eingeschleppten Ideologien des Laizismus, der Freimaurerei, des weltanschaulichen Liberalismus und des Antiklerikalismus zum Siege verhalfen. Wie Männer hier die politischen Revolutionen machten, so haben Männer auch das Gebäude der kirchlichen Glaubens- und Sittenlehre unterminiert. Die Verantwortung der Männerwelt für die weitestgehende Entmachtung der Kirche im öffentlichen Leben Lateinamerikas ist um so unbestreit-

barer, als bekanntlich gerade die iberischen Völker die Tätigkeit der Frau früher auf die Familie und das Heim beschränkten. Auch heute noch, nachdem so viele Schranken für den Eintritt der Frau in die Öffentlichkeit in den westlichen Kulturen gefallen sind, hat die südamerikanische Frau durchaus noch nicht den Einfluß auf die Gestaltung der öffentlichen Dinge wie bei uns. Katholische Frauenorganisationen Lateinamerikas stellen heute, gestärkt durch den Zusammenschluß mit den katholischen Weltfrauenorganisationen, die mutigsten Forderungen zur Rechristianisierung des öffentlichen Lebens auf, aber Politik, Gesetzgebung und Verwaltung sind in Händen der Männer, und unter diesen Männern gibt es nur wenige Katholiken, die bereit sind, auch außerhalb der Familie für den Glauben, das Sittengesetz und das Recht der Kirche furchtlos einzutreten. Am trostlosesten sieht es hier zweifellos im politischen Raum aus. Die Ereignisse in den mittelamerikanischen Republiken und jüngst in Argentinien haben dies der katholischen Weltöffentlichkeit klar gezeigt. Ein konservativer Besitzkatholizismus wehrt sich gegen die so notwendige Agrarreform in Ländern, in denen bisweilen 75—90 Prozent des Bodens in Händen von Großgrundbesitzern oder Kapitalgesellschaften ist, während die überwältigende Mehrzahl der arbeitenden Menschen sich in einer abhängigen, sozial nicht zu vertretenden schlechtbezahlten Stellung befindet. Zur Verteidigung seiner Positionen läßt sich der Besitzkatholizismus zur Zusammenarbeit mit Gruppen verleiten, die durchaus antikatholische Grundsätze vertreten, und kompromittiert so in einer Zeit, in der sich eine soziale Revolution am Himmel abzeichnet, die Kirche, auf die er sich beruft. Es gibt zwar in den meisten Ländern kleine wertvolle katholische Gruppen, die christlichen Grundsätzen im gesamten politisch-sozialen Raum zum Durchbruch verhelfen wollen. Aber sie werden oft in den eigenen Reihen als weltfremde Idealisten oder sogar als Revolutionäre betrachtet. Die katholische Presse ist überall schwach, wie überhaupt die modernen Mittel der Massenkommunikation weitestgehend in Händen laizistischer oder säkularistischer Kreise sind. Paulus Gordan konnte unwidersprochen die Feststellung machen, daß die neuere Geschichte Lateinamerikas eigentlich nur einen wirklich christlichen Staatsmann kennt: García Moreno von Ecuador, der 1875 von politisch-weltanschaulichen Gegnern ermordet wurde („Wort und Wahrheit“, Dezember 1957, S. 738).

Aus der neuen Westindischen Föderation berichtete NCWC-News Service am 26. Mai 1958, der katholische Einfluß existiere dort im politischen Leben praktisch nicht. Im Parlament und in der Regierung des Dreimillionen-Volkes gebe es nur einen oder zwei Katholiken mit einer Kenntnis der katholischen Sozialprinzipien und der Bereitschaft, die Kirche im öffentlichen Raum zu verteidigen. Der Einfluß der Freimaurerei sei ungebrochen. Ähnliche Tatsachen ließen sich für andere Länder anführen. Zu erwähnen ist noch, daß die allgemein herrschende Korruption im politischen Leben viele überzeugte Christen anwidert und sie veranlaßt, sich von der Betätigung im politischen Raum fernzuhalten.

Die tödlichen Gefahren für Glauben und Sittlichkeit

In einen von katholischen Prinzipien so wenig gestalteten sozialen und politischen Raum strömen nun jene starken Kräfte ein, die der Heilige Vater in seiner Ansprache an

den 2. Katholischen Laienweltkongreß in Rom 1957 (vgl. Herder-Korrespondenz 12. Jhg., S. 112 ff.) als tödliche Gefahren für die Kirche bezeichnete: die Säkularisierung aller Lebensgebiete, der Spiritismus, der Marxismus und die Invasion der aus dem protestantischen Raum hervorgegangenen Sekten.

Die moderne Säkularisierung, eine an sich weltweite Erscheinung, trifft in Lateinamerika auf einen durch religiös-seelsorgliche Verkümmern, Freimaurerei und Laizismus besonders vorbereiteten Boden und nimmt diese Geistesbewegungen in sich auf. Das in den Massen vieler dieser Länder tatsächlich noch weit stärker als etwa in Europa vorhandene „religiöse Gefühl“ und das vielberufene „katholische Kulturbewußtsein“ bilden für den mit der Technisierung eindringenden Diesseitsgeist keine ernsthaften Hindernisse, da sie nicht intellektuell unterbaut sind.

Das vagabundierende religiöse Gefühl europäisch beeinflusster Bevölkerungsteile hat sich in Brasilien und neuerdings auch in Argentinien in spiritistischen Gemeinschaften mit einer unkontrollierbaren, sicher aber in die Millionen gehenden Anhängerschaft organisiert, der auch sehr viele Menschen anhängen, die katholisch sein wollen. Die analoge Erscheinung bei den Negermassen Brasiliens, Haitis und anderer Gebiete, die nie im Sinne einer echten Akkommodation durchchristianisiert wurden, ist das Wiederaufleben altafrikanischer Geisterkulte, die katholische Formelemente entleihen. Stellenweise sind beide Ausprägungen des Aberglaubens, den die brasilianischen Bischöfe als „Sammelbecken aller Häresien“ bezeichneten, eine Verbindung eingegangen.

Der sich immer mehr ausbreitende praktische Materialismus bereitet in seiner moralfreien Substanz dem gottlosen ideologischen Materialismus ebenso den Weg wie das Fehlen sozialer Gerechtigkeit im Arbeitsleben. Wenn man auch anerkennen muß, daß z. B. in Brasilien die soziale Gesetzgebung weitgehend nach katholischen Grundsätzen gestaltet ist, so ist in der Praxis des Lebens eine derart ungleiche Verteilung des Besitzes in ganz Lateinamerika vorhanden, und die Lebenshaltung der riesigen Massen der abhängigen Existenzen ist derart schlecht, daß die Zustände reif für revolutionäre Entwicklungen sind, an deren Spitze der (in vielen Staaten offiziell verbotene) Kommunismus gleichsam getragen wird. Es fehlt ja die konzentrierte Gegenaktion der christlichen sozialen Gestaltungskräfte. Das allmähliche Verschwinden der meisten Diktaturen und die Wiederherstellung wenigstens formaler demokratischer Verfassungen hat die kommunistische Partei vielerorts wieder in die „Legalität“ zurückgeführt, sei es auch nur in der Tarnung nichtkommunistischer Linksparteien. Das Gesamtbild der kommunistischen Infiltration ist infolgedessen selbst für Spezialisten auf diesem Gebiete reichlich undurchsichtig. Man vergleiche die auf der Grundlage u. a. des Agitprop-Jahresberichtes von 1957/58 erstellte Übersicht in „Ostprobleme“ (Bad Godesberg, Nr. 13, 1958; vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 577), aus der auch ersichtlich ist, daß die Zahl der eigentlichen Mitglieder der KP kaum 220 000 überschreitet und seit 1952 zwar in Argentinien sich verdreifachte, in Chile, Kuba, Perú und Uruguay aber erheblich abnahm. Am bedrohlichsten erscheint die Verbreitung des Kommunismus an den Staatsuniversitäten. Ein Hirtenschreiben des bolivianischen Episkopats vom April 1958 stellte fest, daß an den dortigen Univer-

sitäten und Lehrerseminarien „der Kommunismus zusammen mit Materialismus und Nihilismus“ doziert werde.

Unsere protestantischen Brüder, besonders jene, die in der ökumenischen Arbeit stehen, wird es zunächst befremden, wenn „die protestantischen Sekten“ zu den zerstörenden Kräften im Leben der lateinamerikanischen Völker gerechnet werden. Aber es ist unbestreitbar, daß die Werbearbeit großer amerikanischer Gemeinschaften sich dort keineswegs auf die Verkündigung des Evangeliums beschränkt, sondern einen erheblichen Teil ihrer Anstrengungen der Bekämpfung der katholischen Kirche widmet. Von diesen Gemeinschaften sind nicht einmal die im Weltrat der Kirchen zusammengeschlossenen die aktivsten, sondern die jede ökumenische Zusammenarbeit ablehnenden eigenwilligen unabhängigen Sekten: Mormonen, Zeugen Jehovas usw., von denen der Protestant Benjamin Moraes in der „Ecumenical Review“ (Januar 1958) beklagte, daß sie ein denaturiertes Christentum verbreiten, eine eigene Version des Evangeliums, die dem wirklichen ökumenischen Geiste entgegengesetzt sei. Zerstört die gegen die katholische Kirche gerichtete protestantische Werbearbeit (an der sich die lutherischen Kirchen Deutschlands, die nur ihre Mitglieder betreuen und erst jüngst Werbearbeit nach außen entfalteten, nicht beteiligten) die Abwehrkräfte gegen den gemeinsamen großen Feind, den Säkularismus und Materialismus, so bietet sie in ihrer chaotischen Zersplitterung keine Aussicht, auch nur die neuen, aus der Reformation hervorgegangenen christlichen Kräfte zu einen und eine protestantische Ökumene in Lateinamerika zu bilden. Selbst wenn eine solche ökumenische Gemeinschaft zustande käme, würde sie kraft des protestantischen Prinzips niemals die Vielgestaltigkeit der Lehrmeinungen aufheben können. Ein gespaltenes Christentum hat Lateinamerika überhaupt erst durch das Eindringen der Protestanten kennengelernt. Die Unzahl von Sekten mit oft bizarren Namen, die heute Lateinamerika „evangelisieren“, mindern immer mehr die Glaubwürdigkeit des Christentums überhaupt und erhöhen dauernd in einer vom eindringenden Diesseitsgeist gefährdeten christlichen Bevölkerung die Zahl der religiös Indifferenten und damit der Materialisten aller Färbung. Moraes beschreibt die bedeutende Rolle, die Lateinamerika in der kommenden Zeit ausüben werde, und stellt die Frage: „Wenn es den wahren ökumenischen Kräften dort nicht gelingt, einen wahrhaft ökumenischen Geist zu fördern, wird Lateinamerika dann in der Welt einen marxistisch-leninistischen Einfluß ausüben?“ Fördert man aber diese Ökumene, wenn man die augenblicklich noch größte ökumenische Kraft in diesem Erdteil, die katholische Kirche, immer weiter schwächt und bekämpft? Glaubt sich der ökumenische Protestantismus stark genug, das „denaturierte“ Christentum der Sekten dort auszumerzen, gleichzeitig eine vernichtete katholische Kirche als religiös-sittlichen Ordnungsfaktor ersetzen und die Kräfte des Säkularismus und Materialismus überwinden zu können? . . .

Die gigantische Aufgabe

Die katholische Kirche Lateinamerikas steht vor der gewaltigen Aufgabe der Erneuerung des katholischen Geistes in allen Lebensgebieten des Erdteils. Haben die Laien hier naturgemäß die Hauptleistung zu vollbringen, so muß angesichts des auf unübersehbare Zeit nicht gänzlich zu behobenden großen Priestermangels sogar Außerordent-

liches von ihnen gefordert werden. Für den öffentlichen Raum ist hier die Mitwirkung der Männer entscheidend. Männer sind es ja auch, die alle gegenkirchlichen Bewegungen in Lateinamerika führend beeinflussen. Schauen wir nur auf das Freimaureertum, die kommunistische Wühlarbeit, die Propaganda des Antiklerikalismus, die laizistische und säkularisierte Presse.

Angesichts dieser Situation müssen einzelne Bischöfe, die noch immer der Laienarbeit mißtrauisch gegenüberstehen (weil sie sich aus den Denkformen der Seelsorge im „institutionellen Christentum“ nicht ganz befreit haben), sich auf die Sicht einer missionarischen Kirche umstellen, die vor der Aufgabe der Neueroberung des ganzen Kulturraums steht. Die Kirche muß sich soziologisch, nicht theologisch, als Sekte begreifen lernen, sagt Gordan einmal treffend. Was die Sekten an missionarischer Stoßkraft haben, fehlt einstweilen auf katholischer Seite, wobei man sich allerdings vor Augen halten muß, daß in einzelnen Ländern und Gebieten ein dynamisches katholisches Laientum bereits um Einsatzmöglichkeiten ringt.

Was zur Heranbildung katholischer Laienapostel als notwendige Vorbedingung in Familie, Schule, Religionsunterricht zu leisten ist, kann hier nicht erörtert werden. CELAM hat hier schon in prachtvoller Weitsicht Reformen in die Wege geleitet, wie überhaupt dank der Tätigkeit des Bischofsrats in allen Apostolatsfragen frischer Wind in Lateinamerika weht. Eine große Bewegung kommt tatsächlich ins Rollen.

Die erste unmittelbare Aufgabe im gesellschaftlichen Raum ist die Heranbildung einer Laienelite; und da das europäisch gebildete Element die Führungsstellung hat, muß einer kleinen, aber aufgeschlossenen Gruppe gebildeter junger Katholiken, die es in einer Anzahl von Ländern gibt, besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Daneben muß eine Methode gefunden werden, um selbst Analphabeten im Innern des Kontinents eine apostolische Ausrüstung zu geben, die sie von allzu schwerem geistigem Gepäck befreit. Entsprechende Anregungen findet man jetzt öfter in katechetischen Arbeiten, die sich mit Lateinamerika beschäftigen.

Der Einfluß der Kirche im politischen Raum kann nur gestärkt werden durch kraftvolle Verwirklichungen aus dem Geiste christlichen Denkens im sozialen Raum, jenem Raum, von dem auch die stärkste Beunruhigung ausgeht. Es gibt manche Ansätze dieser Art, zum Teil schon recht

kräftige (Brasilien). Sie müssen koordiniert werden, und dann gilt es weiterzubauen.

Zur Heranbildung katholischer Sozialapostel aus dem Laienstand müssen vorläufig ausländische Priester und Laienexperten entscheidend mitwirken. Es geht nicht an, daß die zu Hilfe gerufenen Priester aus Übersee nur als Seminarprofessoren eingesetzt werden oder als Seelsorger in priesterlosen Bezirken verschwinden, wo sie in unmittelbarer Pastoralarbeit ersticken. Es wird für einheimische Bischöfe auch einen schweren Gewissenskonflikt bedeuten, wenn sie aufgefordert werden, von ihren wenigen Priestern den einen oder anderen für zentrale Aufgaben des Laienapostolats, auch des indirekten (Sozialinstitute, Gewerkschaftsfragen, Kulturzentren usw.), freizustellen. Aber nur so können Strukturen entstehen bzw. gerettet werden, in denen sich schließlich religiöses und apostolisches Leben überhaupt entfalten kann.

Die katholische Welt schaut heute mit wachsendem Vertrauen auf die starken Ansätze einer gesamtkirchlichen Regeneration in Lateinamerika. Dieses muß sich bewußt werden, daß es in der einswerdenden Welt und in der immer stärkeren Verflechtung der Lebensnotwendigkeiten der Kirche in allen Erdteilen auch eine katholische Weltaufgabe zu erfüllen hat. Der Verlust dieses „katholischsten“ aller Erdteile wäre für die Weltkirche ein ungeheurer Schlag. Die katholischen Männer Lateinamerikas müssen erkennen, um was es geht. Sicherlich aber werden aus den 3,5 Prozent praktizierender Männer bald sehr viel mehr werden, wenn sie nicht nur zur Pflege katholischer Frömmigkeit in Kongregationen und Bruderschaften angehalten werden, sondern auch zur Teilnahme an sozialkirchlichen Verwirklichungen, deren unmittelbaren Nutzen für Familie, Gesellschaft und Staat sie einsehen. Es gibt hier Reserven an Helfern der Kirche im öffentlichen Raum, von deren Stärke alle überzeugt sind, die die religionssoziologische Lage des Erdteils kennen.

Die übrigen Kirchen der katholischen Welt aber müssen helfen und nochmals helfen. Auch für Lateinamerika gilt, was der Heilige Vater in der Enzyklika *Fidei Donum* im Blick auf Afrika sagte, daß wir nämlich die Probleme dieses Erdteils heute nicht mehr mit dem Gefühl des unbeteiligten Zuschauers betrachten können. Die Zukunft auch unserer europäischen Kirche ist schicksalhaft verflochten mit der religiösen Zukunft des räumlich so fernen Lateinamerika.